

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Dienstag.

(1826. N^{ro} 82.)

11. Juli.

Krakovianka *).

Lieblihes Blondinchen,
Dem der Zauber eigen,
Daß mein Herz sich ewig
Muß zu deinem neigen.

Wie ich dich verehere,
Könntest du es wissen:
Würdest mich umarmen,
Würdest wohl mich küssen.

Sieh, jetzt sind die Jungen
Urge Leckermäulchen,
Kommen angesprungen,
Lieben nur ein Weilchen.

Ziehen fort zu andern,
Wie die Schmetterlinge
Ueberallhin wandern
Mit der bunten Schwinge.

Doch zu solcher Reize
Magst du mich nicht zählen,
Sollst für ew'ge Treue
Mich dir auswählen.

Wenn wir dann uns kennen,
Und uns beide lieben,
Wer wird uns wohl trennen,
Oder uns betrüben?

Gold und Schätze rauben
Können wohl die Diebe,
Doch den treuen Glauben
Nie, und nie die Liebe **).

Manfred.

*) Ein Lied, das nach der Tanzmelodie in den Zwischenräumen stropheweise abgelesen wird. Die Strophen sind zwar meist in keinem Zusammenhange, aber wenn man unter der großen Anzahl eine Auswahl trifft, so findet sich dieser leicht. Diese Lieder sind sehr nationell und besonders in der Umgegend von Krakau in jedes Pohlen Munde, daher wohl auch der Name kommen mag.

***) Diese Krakowianka ist rein und ganz in Metrum des Originals übersezt, nur daß ich aus der großen Anzahl polnischer Strophen, die mir erst heuer ein Freund aus Krakau mitbrachte, bloß die zum Zusammenhange tauglichsten auswählte.

Pankrazius Windschädls Brautfahrt.

(Fortsetzung v. No. 81.)

„Vergebens, fuhr Lottchen fort, waren meine Nachforschungen nach dir, vermuthlich hattest du einen andern Namen angenommen, und warst zu weit entfernt, als daß ich etwas von dir hätte erfahren können. So auffallende Beweise von Kälte von deiner Seite erregten meinen ganzen Abscheu, und ich suchte auf alle Art das Bild eines Undankbaren aus meinem Herzen zu verbannen. Aber dies wurde mir schwer, denn ich liebte dich noch, und hundert süße Erinnerungen, die an diesen Ort gefesselt waren, kamen dieser Liebe zu Hilfe. Mit Freuden ergriff ich daher das vortheilhafte Anerbieten einer andern Bühne, um diese, wo ich einst so glücklich mit dir gelebt hatte, zu verlassen. In W. wo ich nun engagirt war, hatte ich das Vergnügen mich bald als den Liebling des Publikums, durch Gedichte vergöttert und durch schmeichelhafte Rezensionen meinen Namen gefeiert zu sehen. Mein Glück wäre vollkommen gewesen, wenn du an meiner Seite gewesen wärst, oder wenn ich wenigstens nicht an dich gedacht hätte; so aber standst du wie ein böser Dämon zwischen mir und dem Trohsinn. Jedoch die Zeit und die große Schar meiner Anbeter trug nicht wenig dazu bei, mir wieder zu demselben zu verhelfen. Unter meinen anbetenden Trabanten, befand sich auch ein reicher Guttbester des Landes, ein alter Hagestolz, der das Unglück hatte sich in mich sterblich zu verlieben. Ich sage Unglück, denn nie hat wohl ein Verliebter von dem Gegenstande seiner Liebe so viel Neckereien zu erdulden gehabt, als dieser von mir. Trotz allen den aufrichtigen Beweisen seiner Liebe, trotz den fast fürstlichen Geschenken, die er mir machte, soppte ich ihn auf alle Weise und brachte ihn durch Eifersucht fast zur Verzweiflung. Er war in meinen Augen nur

ein Gegenstand des Vergnügens, die Zielscheibe meines Muthwillens. Daß Alles konnte mir ihn aber dennoch nicht abwendig machen, sondern trug vielmehr dazu bei seine Leidenschaft auf den höchsten Grad zu steigern. Eines Tags kam er zu mir und erklärte mir, daß er ohne mich nicht leben könne, ich sollte Mitleid mit ihm haben und ihn nicht zur Verzweiflung bringen; zugleich erklärte er, daß er gesonnen sei mir seine Hand zu reichen und daß ich ihn durch die Annahme zum glücklichsten der Sterblichen machen würde. Das verdiente Ueberlegung, ich ließ ihn mit einem schwachen Hoffnungsstrahl überglücklich von mir scheiden. War er gleich dreißig Jahre älter als ich, so war er immer noch ein rüstiger Mann und ich vermiste mit Wohlgefallen das sonst dem Alter gewöhnliche Eigensinnige, Grämliche und Knickerische. Zudem war er ungeheuer reich und somit kannst du dir erklären, wenn ich mich entschloß ihm meine Hand zu reichen; und wahrlich ich habe bis jetzt noch nicht Ursache gehabt es zu bereuen: denn er ist der gefälligste Ehemann, den es geben kann, der jedem meiner geheimsten Wünsche zuvorkommt. Das Gerücht, daß der reiche Herr von Elmén, der verschriene Hagestolz endlich auch seinen steifen Nacken in das Joch der Liebe geschickt, und auf dem Punkt stehe eine Schauspielerin zu heiraten, machte in der Stadt großes Aufsehen, welches zu hundert Bonmots und Spöttereien Anlaß gab. Um dem auszuweichen, veräußerte er seine Güter und nachdem wir uns auf einem derselben getraut, stiegen wir in den Wagen um Europa zu besichtigen. Wir durchreisten Italien, Frankreich, England und Deutschland und kamen endlich hierher nach Ellwäg. Der freundliche, lebhafte Ort, die schöne Gegend zogen mich an, so daß ich meinen Gemal beredete sich hier niederzulassen. Nun sind wir bereits ein Jahr hier, und ich lebte recht vergnügt. An dich und unser ehemaliges Verhältniß dachte ich nur noch wie man eines schönen Traumes gedenkt, bis ich dich vor einer Woche zu meiner Verwunderung im Theater erkannte. Ich kann es nicht leugnen, daß bei deinem Anblicke meine Anhänglichkeit zu dir mit neuer Stärke erwachte; ich forschte nach dir, und wie du hierher kamst ist dir bekannt.“

Jetzt hatte sie die Erzählung ihrer Schicksale beendigt, über deren glückliche Wendung sich Windschädl sehr freute und ihr dagegen auch die Seinigen seit jener Zeit zum besten gab. Man unterhielt sich noch ein Stündchen in dem vertraulichen Tone einer alten Bekanntschaft, ehe Vottchen ihren Cicisbeo mit dem Bedienten entließ: sie morgen zu besuchen, am ihn ihrem Gemale aufzuführen.

8.

Unserm Windschädl hing jetzt der Himmel voll Geigen. Geliebt von einer jungen, schönen Frau, die ihm mit ihren reichlichen Gaben aufs vortheilhafteste unter die Arme griff, hatte er kein anderes Geschäft, als mit ihr spaziren zu fahren, sie in Konzerte und ins Theater zu führen, dann und wann mit dem alten Herrn, der eine innige Freude hatte, daß seine junge Gemalin einen so warmen Jugendfreund wieder gefunden habe, eine Partie Schach oder Billiard zu spielen, und ihm bei der Flasche zu assistiren. War es da zu verwundern, daß er bei dem angenehmen Dienste eines Cavalierservente Annehmens gar nicht mehr gedachte, und nur durch die Neckereien Vottchens zuweilen an sie erinnert wurde. In Verdau hatte sich indeß Alles geändert: Annehmen war auf dem Punkte, mit Schwefelholz verlobt zu werden.

Anfangs hoffte sie von Tag zu Tag auf die Ankunft ihres Geliebten, als sie sich in dieser Hoffnung getäuscht sah, klagte sie, und als endlich ein Monat nach dem andern verstrich und sie nichts mehr von ihm hörte, beruhigte sie sich. Das ist der gewöhnliche Lauf menschlicher Empfindungen, besonders solcher, die nicht tief genug sind, um auch, wenn sie keine Nahrung finden, der Zeit und Trennung zu trotzen.

Zu der Beruhigung Annehmens trug das Triumvirat — Frau Barbara, auch als Mann betrachtet — ihr möglichstes bei. Frau Barbara, die erbitterte Feindin Windschädls, die der Pächter für seine Sache gewonnen hatte, sprach den ganzen Tag von nichts als von den verdorbenen Sitten, den Ränken und der Untreue der jungen Männer, wie ihnen gar nicht zu trauen, und wie es für ein Mädchen jetzt am gerathesten sei, einen Mann von gesetzten Jahren und soliden Eigenschaften zu heiraten. Dann verwandte sie ihre Rednerkraft, von dem Krämer mit ein paar Pfund Koffee und Zucker bestochen, um denselben ins gehörige Licht zu setzen, und seine guten Eigenschaften, von denen er eigentlich selbst nichts wußte, herauszustreichen.

Der Pächter legte sein sonst rohes Wesen gegen sie ganz ab, und war die Güte selbst, um seinen Zuredungen mehr Eingang zu verschaffen. Der Krämer ermangelte nicht seine Kräfte zu machen, seine Galanterien anzubringen, und so trug jeder das Seinige bei.

So unleidlich ihr der Mensch im Grunde war, entschloß sie sich doch endlich, durch die immerwährenden Zuredungen gestimmt, dem Wunsche des Vormunds zu willfahren. Jubel und Freude feier-

ten diesen Entschluß, und sie war gerührt von den unverkennbaren Ausdrücken des Vergnügens, die der Pächter hierüber äußerte. Der Karneval war um diese Zeit angegangen, und man kam darin überein sich desselben in der Stadt zu erfreuen. Anmuth, die so was noch nie gesehen hatte, träumte von nichts als Bällen und Maskeraden und konnte den Augenblick, wo sie in den Saal treten würde nicht erwarten. In der Stadt angelangt, versäumte der aufmerksame Krämer und gefällige Vormund keine Gelegenheit, sich ihr verbindlich zu machen; indem sie der erstere auf alle Belustigungen führte, und der letztere für schöne Ballkleider sorgte. Schon nahte sich der Fasching seinem Ende, als man in des Krämers Hause sich zur Maskerade rüstete, die heute besonders glänzend und voll werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein paar Worte über Oesterreichs Poeten und Poesie, zur Beherzigung österreichischer Dichterfreunde.

(Fortsetzung v. No. 81.)

Der Alltagsmensch und Kunstverächter belacht das ewig sich wiederholende Schauspiel, und schöpft aus dem Abschäume dieser gährenden Gemeinheit neue Beweise für — die Nichtigkeit und Schädlichkeit aller Beschäftigung mit schöner Kunst; die letzterwähnte vernünftelnde Zunft endlich erstickt, bei allgemeiner Abprechung über die Leistungen des Inlandes, selbst alle in ihr schlummernden Keime eigener Produktivität, während die leichtsinnigere Dichterschaft zwar — immer fort dichtet, aber in ihrer Entfremdung vom Leben und Wissen auch immer zunimmt. Wer wollte — selbst unter dem jüngeren Theile der letzteren — schöne Ausnahmen wegleugnen? — aber, leider, gilt wohl die Regel, daß unsere neuesten Poeten in eben dem Maße zu ungelehrt und ungelehrt sind, als ihre früheren Vorgänger, zum Beispiele Denis und Lyinger, zu gelehrt und für Gelehrsamkeit zu empfänglich waren, und dadurch vielleicht den Aufschwung ihrer Phantasie hemmten.

Richten wir nun unsern Blick von den Dichtern auf ihre Leistungen, so muß es vor allem auffallen, daß manche in unserer Mitte aufgekeimte poetische Blüte in ephemeren Blättern des In- und Auslandes zur augenblicklichen Schau ausgestellt, und dabei unbeachtet gelassen, oder wenigstens bald darauf einer unverdienten Vergessenheit übergeben wurde. Ja, ganze poetische Gärten unserer begabtesten Talente — bestimmt, der Stolz und die Freu-

be ihrer Nation zu seyn — verwilderten und verdorben durch diese unverzeihliche Fahrlässigkeit. So sind — um nur drei uns eben vorschwebende Beispiele anzuführen — Schröckhinger, Weisfenbach und der geniale Werner (den wir ja in seinem letzten Jahrzehnte auch als den unseren betrachten können) seit Jahren todt, und ihre kleineren Poesien liegen noch immer, theils in fliegenden Blättern und Almanachen, theils gar in Manuskripten zerstreut. Wenn Talente dieser Art aus Bescheidenheit oder anderen Rücksichten die gesammelte Publizierung ihrer ausgezeichneten Geistesprodukte unterlassen; so sollte doch wenigstens nach dem Tode der Nation ihr Eigenthum nicht vorenthalten, sondern dasselbe durch ihre literarischen Repräsentanten zur Publizität befördert werden.

Dieser vollständigen Sammlung und Sicherung aller inländischen Leistungen im poetischen Fache von bleibendem Werthe müßten nach unserem Ermessen wie andere Unternehmungen zur Seite gehen, die gleich wohlthätig auf die Förderung und Anerkennung der vaterländischen Poesie einwirken würden, nämlich: die Herausgabe eines österreichischen Parnasses und eines österreichischen Almanachs.

In dem ersteren würden die trefflichsten und eigenthümlichsten Poesien eines jeden vaterländischen Dichters von bleibendem Werthe (mit größerer Strenge und charakterisirenderer Auswahl, als Matthison in seiner bekannten lyrischen Anthologie beobachtet, jedoch mit Aufnahme der außer seiner beschränkteren Aufgabe liegenden größeren epischen, dramatischen und didaktischen Dichtungen) — gesammelt, und dem Publikum zur vollkommenen Würdigung dessen, was wir in poetischer Hinsicht von bleibendem Werthe besitzen, mit einer kurzgefaßten und scharfzeichnenden Charakteristik des Dichters und seiner künstlerischen Beziehung auf Zeit und Zeitgenossen vorgelegt. Das Werk wäre nach unserem Ermessen unter dem Titel: österreichischer Parnass in chronologischer Ordnung der Dichter nach der Zeit ihres ersten Auftretens vor dem Publikum (wobei die synchronistische Unterabtheilung nach Jahrzehnten und den ihnen entstandenen Leistungen, im Falle ihrer Anwendbarkeit, eben so zweckmäßig als interessant erschiene) zu verfassen, und würde, in einer nicht zu zahlreichen Bänderei die Quintessenz, den eigentlichen Gehalt unserer bisherigen Leistungen enthalten, gewiß eben so viel zur Läuterung unseres Geschmacks als zur Anerkennung unserer wirklichen Verdienste beitragen,

(Beischluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Herrmannstadt, 26. Juni 1826.

Der in No. 70 der Feis erwähnte Schauspiel-Direktor, Hr. Karl Slawik, hat die Leitung der hiesigen Bühne, wegen eines vorgefallenen Mißverständnisses, aus eigenem Antriebe, Hr. Hirschfeld vom temeswarer Theater übertragen. Hr. Slawik verläßt unsre Stadt, und nimmt das Zeugniß Mler, die ihn näher kannten, mit sich, daß er sich stets als einen redlichen, prompten und soliden Mann bewährte. — Er ist mit einer äußerst geschmackvollen, brillanten und zahlreichen Garderobe, einer reichlichen Bibliothek und vorzüglich mit neuen guten Opern versehen, und sucht nun, da er gegen Mitte Juli auf Reisen geht, eine andere solide Bühne zu acquiriren. Sein und seiner Frau ausgezeichnetes Schauspielertalent, seine gründlichen Theaterkenntnisse, so wie seine schon erwähnte Redlichkeit und Solidität lassen erwarten, daß jede vakante Bühne durch ihn einen bedeutenden Gewinn erhalten würde.

Nachschrift. So eben verlaudet, daß Hr. Slawik die Direktion des hiesigen Theaters noch ferner behalten wird.
K-i.

Prag, 1. Juli 1826.

Nun soll mich aber auch nichts mehr abhalten, ich lege meine Notizlerstelle in der Feis nieder, und Sie können sich den Verfasser der Mißzellen aus Prag, in N. 72 73 u. 74 der Wiener Feitschrift, die von jeher mit den prager Korrespondenten sehr glücklich ist, für Ihr Blatt zu gewinnen trachten. Das ist Ihnen ein Mann: der hüllt sich zuerst in einen musikalischen Nimbus, so daß man nur Dampf aber keinen Kopf gewahrt, findet dann an einer ungezogenen Lisbeth Gefallen und läßt sich endlich über Eclair's zweite, unterbrochene Reihe von Gastrollen gar herrlich vernehmen, wo er mit einem präzisen Spas beginnt, der aber unglücklicherweise früher von einem Mitgliede unsrer Bühne schon in ganz Prag herumgetragen worden war. Solche Dinge nennt nun der gute Mann „deutsch“ aber wie „deutsch“ und „sinnig“ ist es von ihm, etwas über die zwittern Gastdarstellungen Eclair's in ein Blatt zu senden, ohne die ersten Beurtheilung zu haben. Wenn er übrigens weiterhin den Witz vom „langweiligen Better“ aufsieht, so ist dieser hier wohl sehr „deutsch“; denn den „langweiligen Better (aus Prag)“ finden wir ja eben in der Modenzeitung. Der deutsche Notizler wirft Eclair eine minder glückliche Rollenwahl vor! Seit wann gehört der Belisar, Czaar Peter und Macbeth zu den undantbaren Rollen, etwa seit der Zeit als der graue Pilsger auf unsere Bühne kam? oder etwa seit dem man solchen Mißzellenbrei genueberich nennt? Wer aber war um Himmels willen so indiskret, dem wiener Modehern das große Geheimniß von der „Einberufung Eclair's zur Heimath“ mitzutheilen? Ich gestehe, daß diese Neuigkeit zu den deutschsten und interessantesten gehört, da Eclair selbst nichts davon ahnte, und nach Nürnberg gastiren ging. So weit hätte es der gute Mann nicht treiben sollen, man hätte ihm auch ohnedies nichts geglaubt. Von so einem Notizler möcht' ich einmal den Narrenküßer im

Pachter Feldkümml spielen sehen, er müßte ihn prächtig geben, weil er so viel närrisches Zeug vorbringt. Jetzt wird die Langweiligkeit und Einseitigkeit zur Mode — früher fand man sie nur in Blätter der Schläfrigkeit, und bald wird sie von Morgen, Abend und Mitternacht ausgehen, denn der prager Peregrinus im Morgenblatt, und der abendzeitungliche Referent über die „bezauberte Rose“ scheinen tüchtige Genossen des deutschsten Mißzellenkrämers. Aber das läßt sich leicht erklären, es gibt Leute in Prag, die von einer außerordentlichen Protektionswuth besessen sind, wodurch sie gern ihre Zeit tödten, und, trotz dem Umstande, daß sie gar nichts vermögen, die ganze Künstlerwelt mit dem obstrukten Jittig ihrer literarischen Beschränktheit ritterlich beschirmen möchten! Nun Glück zu, Ihr Beschirmten, und weh den Unglücklichen, die sich nicht protegiren lassen wollen: über diese wird die Mißzellensaure gegossen.

Doch genug davon. Wie haben einen leipziger Hamlet gesehen. Seyn oder Nichtseyn? Stein oder nicht Stein? dieses ist die Frage. Ist's besser mit zerrüttetem Gemüth, Schmerz und Rachedurst, der in uns glüht mit Besonnenheit und Kraut und verglühete Leidenschaft vor dem Hörer auszumalen? Oder kommt es mit Pein und Qualen, alles wie einen Sermon herzusagen, die Worte hinauszutragen und zu haßchen und zu jagen nach des Beifalls goldnem Blick; wer ertrüge solcherlei Gebrechen, solch ein unverständlich leises Sprechen, solch'n Humor ohne Ironie, solche Monotonie, wenn man mehr nicht für die Fremden eingenommen wäre, als für der eignen Künstler Ehre? Schlegel und Schröder aufzutischen, beide zu verzerrern und vermindern, das mündet an unsern Tischen, da ruft man den Hellden viermal heraus, daß erdöhnt das ganze Haus. Und die Kritik sieht's in Ruh, drückt die müden Augen zu, was die Gallerie verbricht, — ab es wenden kann sie nicht! 364.

Padua, 19. Juni 1826.

Lange bin ich der Feis die votierte Spende schuldig geblieben. Dem unfruchtbaren Boden entteimen kärgliche Gaben, die langsam zur Fülle eines Korbchens heranreifen.

Mit der jährlichen Jubelfeier des heiligen Antonius, des Santo per excellenci in Padua, trat eine günstigere Epoche für die Aehrenlese der Korrespondenz ein; denn, nebst dem großen Kirchenfeste und der Viehmesse oder dem Pferdemarkte, die eine Menge von Fremden aus der Nähe und Ferne herbeiziehen, ging auch in der sogenannten Santo-Oper eine neue Sonne an unserm theatralischen Himmel auf. Seit acht Tagen also steht Italiens Tempel wieder offen, und die Baccanti di Roma (Musik von Generali, dem Lehrer Rossini's) erfüllen seine Hallen mit dem durch ihre Stimmkraft charakterisireten Tongewänge.

„Wie die Alten sinuen, so zwitschern die Jungen“ gilt davon im umgekehrten Sinne. Allenthalben lassen sich sehnsüchtige Seufzer der Erinnerung an den im vorigen Jahre unter Leitung des Meisters aufgeführten Crociato und der gearündete Zweifel vernehmen, solcher Hochgenus dürfe nicht bald wieder geboten werden. Wie suchten uns mit Collet's goldenem Spruche: „Gedenke, was die Gott beschieden, entbehre gern, was du nicht hast!“ zu trösten und die Waischen befolgen kluger Weise die nämliche Lehre.

(Fortsetzung folgt.)